

Der Beinhaus-Estrich als Marienkapelle

Autor(en): **W.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **61 (1966)**

Heft 1-de

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Beinhaus-Estrich als Marienkapelle

Es gibt Restaurierungen, die nicht nur vom Fachmann, sondern auch vom kunstgeschichtlich interessierten Laien in ihrem Verlauf und Ergebnis ziemlich klar vorauszusehen sind. Es gibt andere, die uns erstaunen, ja, beglücken, gar dann, wenn eine kirchliche Gerümpelkammer unversehens zum schlichten, aber eindrücklichen Andachtsraum wird. Und wenn dies eine ländliche Gemeinde zustandebringt, ohne daß weder vom Heimatschutz noch von der Denkmalpflege finanzielle Mittel beigesteuert werden müssen, verdient der seltene ‚Fall‘ gewiß Erwähnung.

Wir sprechen von der Luzerner Gemeinde *Hochdorf* am oberen Ende des Baldeggersees, insonderheit von ihrer ‚Pfalz‘, das heißt dem weichgeformten Hügel, auf dem sich neben dem hochragenden Gotteshaus der Pfarrhof mit seinen markanten Treppengiebeln und das Beinhaus aus dem Jahre 1576 eingefunden haben. Bereits um 962 ist hier eine Kapelle, vielleicht auch ein bescheidenes Kirchlein anzunehmen; darum doch wurde just im genannten Jahr der Kirchgemeinde ein eigener päpstlicher Ablassbrief zuteil. Von diesem ersten Bau hat sich freilich nichts mehr erhalten. Die heutige St.-Martinskirche, mit ihrer prächtig ausgewogenen Fassade ein Musterbeispiel des Barock, wurde um 1757/58 von jenem Tiroler Meister Jakob Singer geschaffen, dem wir auch die Gotteshäuser von Luthern am Napf, Neuenkirch, Schwyz, Meggen, Triengen, Silenen, Näfels usw. verdanken. Für den Heimatfreund jedoch ist die Dreiheit aus Kirche, Pfarrhaus (1534) und Beinhaus samt der großzügig angelegten Treppe ein Beweis, daß sich mit künstlerischem Feingefühl Bauten aus ganz verschiedenen Zeiten zur Einheit verbinden lassen.

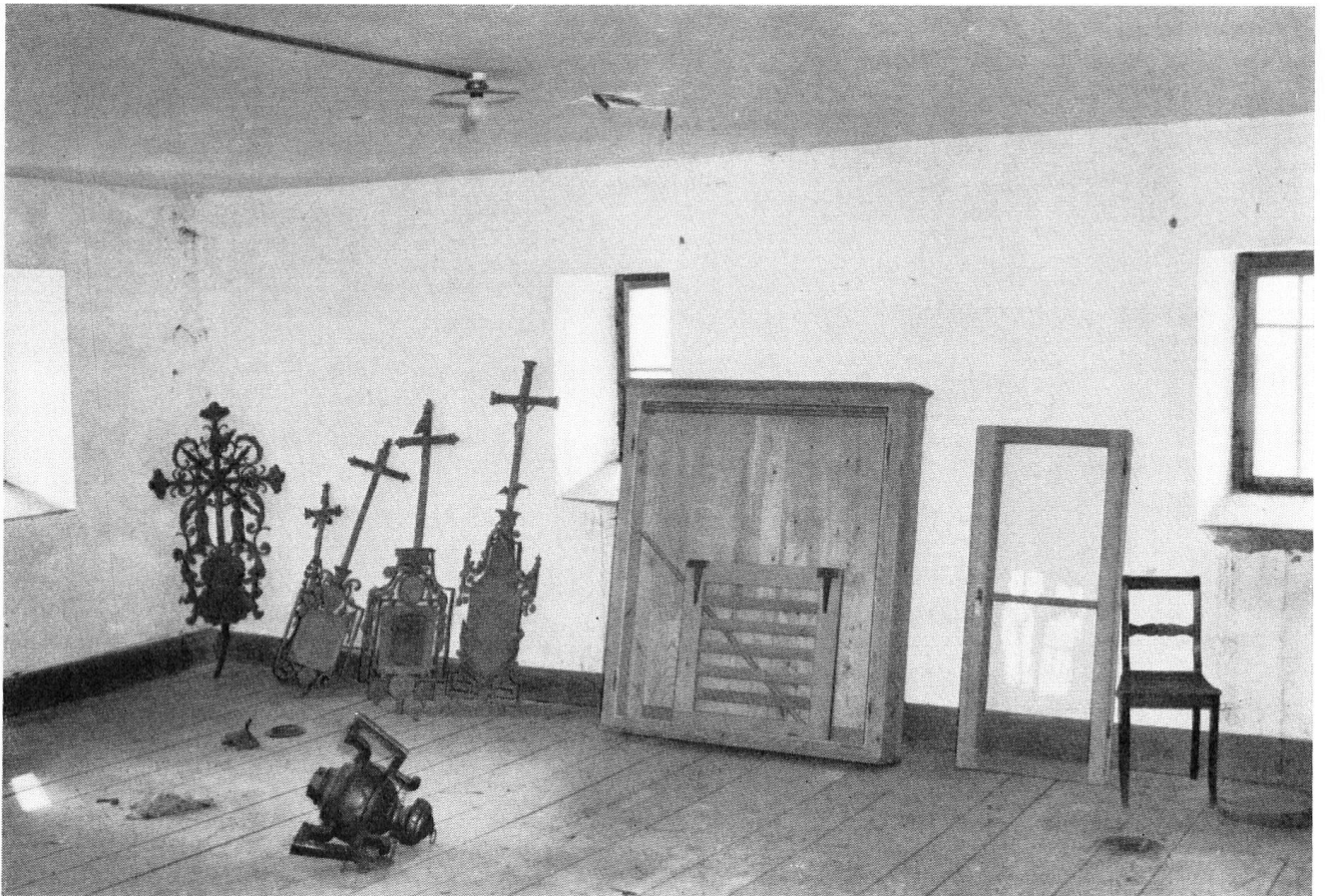
Anläßlich der Jahrtausendfeier von 1962 beschloß die Kirchgemeinde, der Beinhauskapelle eine würdigere Form zu verleihen. Es war wie ja so manchenorts: Die einstige Korn- und Zehntenkammer im Obergeschoß wurde, nachdem die Zeit der ‚Gnädigen Herren‘ vorüber war, zum kirchlichen Gerümpelraum degradiert. So standen denn ausgediente Altäre und Heiligenfiguren, gerahmte Öldrucke religiösen Inhalts und anderes an den Wänden; Stubenwägelein des Säuglings- und Mütterpflegevereins reihten sich daneben auf – und von dem mächtigen Balkenwerk hatte kaum mehr jemand eine Ahnung, weil es durch einen Zwischenboden abgeschlossen war.

Wer heute die ostseitige Außentreppe des Beinhauses emporsteigt und die Türe öffnet, glaubt seinen Augen nicht zu trauen: Wo vor zwei Jahren sich noch ein höchst unerfreuliches Durcheinander in einem nichtssagenden Raume bot, ist nun eine ungewöhnlich eindrucksvolle Marienkapelle entstanden. Die freigelegte Bruchsteinmauer allein schon schafft einen herben Ton, der keinen Platz für Süßlichkeiten läßt. Aus schmalen Fenstern fließt ein nur gedämpftes Licht; das wuchtige Gebälk, das nun bis hinauf zur Firstpfette sichtbar ist, wirkt wie ein großer, ruhiger Baldachin. Und da sich die Kirchgemeinde – wohl auf Anraten des damaligen Luzerner Denkmalpflegers Dr. Adolf Reinle – auf ganz wenige Schmuckstücke beschränkte, wird die Raumwirkung noch erhöht. Ja, selbst der Altar verzichtet auf jedes Gepränge, greift vielmehr auf urchristliche Zeiten zurück: Auf einem schlichten Unterbau aus Holz ruht eine Sandsteinplatte; ein sorgsam eingepaßter dunkler Vorhang bildet das Antependium.

Zwei Dinge vor allem fesseln unsern Blick. Da ist eine spätgotische Marienkrönung, einstmals im Schrein des Hochaltars der St.-Martinskirche aufgestellt, die hier den idealen Ort gefunden hat. Streng blickt uns die Jung-

Gegenüber: Die großartige Gruppe der Gotteshausbauten in Hochdorf LU. Links die Beinhauskapelle, von der wir berichten.







*Auf diesem Bild sieht der Leser die erneuerte Kapelle, die nach der Ausräumung der Einbauten in alter Schönheit wieder-
erstanden ist.*

*Seite 24: Wie der Kapellenraum vor der Erneuerung aussah. Unten ein Abstellraum für außer Gebrauch gekommene
Grabkreuze und alten Hausrat. Darüber, auf dem eingezogenen Estrichboden, ein Sammelsurium von Kinderwagen (!)
und ausrangierten Kirchengerten.*

frau entgegen; zu ihren Seiten halten Gott-Vater und ihr Sohn die goldene Krone über ihr Haupt. Der plastische Schnitt der Gewänder läßt sie vor dem Betrachter geradezu lebendig werden; kaum fällt dem Fachmann, geschweige denn dem Laien auf, daß die beiden Männergestalten als ehemalige Schreinfiguren seitlich abgeflacht sind, so daß die Körperlichkeit ausschließlich durch den meisterhaften Schnitt in den Gewändern vorgetäuscht wird. – Und dann dies andere: Vor der rauhen Natursteinmauer, sachte in eine einstige Fensternische vertieft, strahlt uns ein herrliches silbernes Vortragekreuz entgegen. Die feine Ziselierung, die vier Medaillons mit den

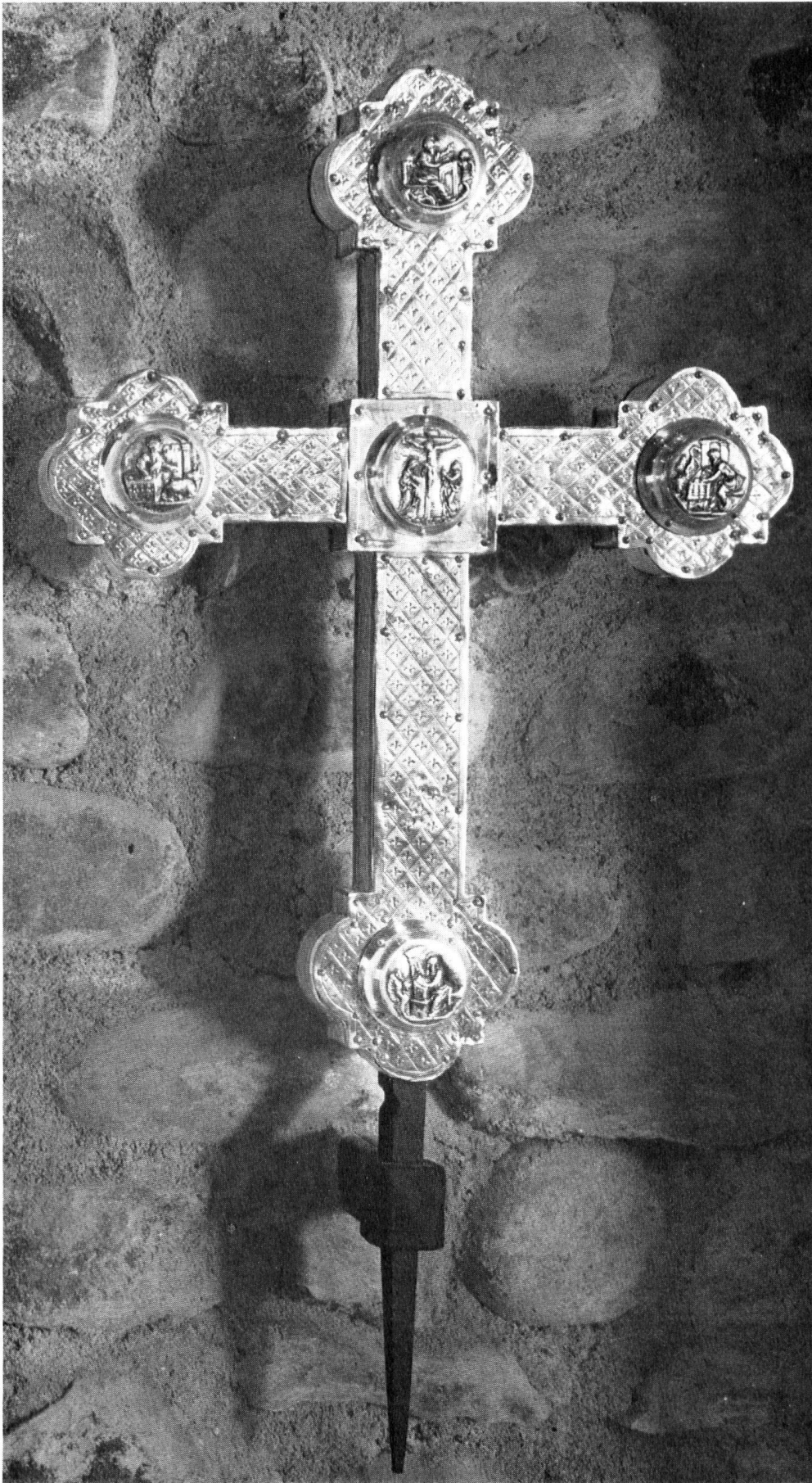


Nahaufnahmen der zwei Kostbarkeiten in der erneuerten Marien-Kapelle (s. Seite 25): Hier die spätgotische Marienkrönung, einstmals im Schrein des Hochaltars der St.-Martins-Kirche in Hochdorf.

Evangelisten und ihren Symbolen und gar das Mittelstück, die Kreuzigung, können vor allem für den Kunstfreund ein Erlebnis werden, weil er diese Einzelheiten ganz aus der Nähe betrachten kann.

So darf man denn im Hinblick auf die neugeschaffene Marienkapelle im fast vierhundertjährigen Beinhaus zu Hochdorf von einer vorbildlichen Restaurierung reden. Es ist in der einstigen Gerümpelkammer ein Andachtsraum entstanden, dessen ruhiger Würde sich auch der reformierte Besucher nicht entziehen kann.

W. Z.



*Das wundervolle
silberne Vortragekreuz
mit Medaillons der
Evangelisten und ihrer
Symbole. In der Mitte
eine Kreuzigungsgruppe.*